



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Grusswort Institute for Calvin and Reformed Theology

23. Oktober 2022

Kirchlichen Wandel gestalten – Reformation als Haltung

Sehr geehrter Herr Direktor, lieber Shuhei

Sehr geehrte Damen und Herren

Herzlichen Dank für die Gelegenheit, in Ihrer Vortragsreihe "Die Kirche Reformiert in der Katastrophe: Ihre Gebete, Bekenntnisse und Praxen damals und heute" zu sprechen.

Oft sind es äussere Anlässe, Katastrophen und Krisen, die uns als Kirche dazu treiben, Antworten zu suchen und mit unserer Theologie und kirchlichen Existenz auf die gesellschaftlichen Herausforderungen zu reagieren.

In der Schweiz sind wir seit 50 Jahren mit einem radikalen Wandel der religionssoziologischen Zusammensetzung der Gesellschaft konfrontiert.

Ich möchte Ihnen heute

1. diesen gesellschaftlichen Wandel schildern
2. erläutern, wie die Schweizer Reformierten auf diesen Wandel zu reagieren versucht haben
3. grundsätzlich über unser Verhältnis als Reformierte zum Wandel sprechen
4. anhand der feministischen Bewegung erläutern, welche Elemente es braucht für erfolgreiche, nachhaltige Veränderungen in der Kirche.

Anschliessend freue ich mich sehr, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

1. Religionssoziologische Veränderungen in der Schweizer Landschaft

Das religionssoziologische Erdbeben

In den letzten 50 Jahren hat sich die Religionslandschaft in der Schweiz fundamental verändert. Die beiden dominierenden Konfessionen waren bis vor kurzem die evangelisch-reformierte und die römisch-katholische Landeskirche. Bis 1970 waren noch die Hälfte der schweizerischen Bevölkerung Mitglieder der reformierten Landeskirche. Zusammen mit der römisch-katholischen Kirche boten diese beiden Landeskirchen eine Heimat für 96% der hier lebenden Menschen.

Rita Famos
Präsidentin



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Heute gehören noch gut 50% der Bevölkerung zu einer der beiden grossen Landeskirchen. Heute sind also ca. 25% der Bevölkerung noch evangelisch-reformiert, 25% römisch-katholisch. Nur jede oder jeder Fünfte ist noch Mitglied der reformierten Kirche. Wir haben uns also innerhalb von nur zwei Generationen mehr als halbiert. Ein Ende dieses Trends ist nicht in Sicht.

Die meisten Menschen haben die Kirche verlassen und sich keiner anderen Religionsgemeinschaft angeschlossen. Mehr als ein Drittel unserer Bevölkerung gehört zur Gruppe der Religionslosen.

Die reformierten Kirchgemeinden sind volksgemeinschaftlich orientiert und bilden gemeinsam Landeskirchen, die territorial den politischen Kantonen entsprechen. Sie werden durch den Staat als Körperschaften des öffentlichen Rechts geführt. Sie dürfen von ihren Mitgliedern Kirchensteuern einziehen, erhalten Steuern durch Firmen und Unternehmen und sind häufig in Leistungsverträge mit dem Staat einbezogen.

Diese Sonderstellung gerät durch die zunehmende Säkularisierung und Pluralisierung zusehends unter Druck. Kann eine Institution, die noch 25% der Bevölkerung repräsentiert, eine Landeskirche sein?

Vor diesem Hintergrund wird seit Jahrzehnten um die Modernisierung, Umgestaltung und Reformation der Kirche gerungen. Ich will Sie Ihnen kurz skizzieren, damit Sie einen Eindruck erhalten, wie wir versucht haben, Kirche zu entwickeln.

2. Reformbewegungen im Schweizer Protestantismus der letzten 30 Jahre

2.1. Unsere Ausgangsbedingungen

Bereits mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert hat in Europa ein Prozess begonnen, der das Christentum seiner absoluten Monopolstellung entledigt. Die Zugehörigkeit zu einer Religion oder Konfession ist nicht mehr einfach mit der Geburt gegeben, sondern wird von jedem Individuum als persönlicher Entscheid gefällt. Und das ist auch aus theologischen Gründen gut so!

Die Gesellschaft Westeuropas ist deshalb und aus verschiedenen anderen Gründen multikonfessionell und multireligiös geworden, geprägt von zunehmender Säkularisierung. Sie ist ebenfalls geprägt von religiöser Toleranz und Offenheit. Auch diese Entwicklung ist zu begrüßen. Sie hat logischerweise zu einem gewissen Wettbewerb der Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen geführt, der alle Konfessionen beschäftigt und zugleich anspornt – ganz im Sinne der berühmten Ringparabel von Lessing.

In diesem Prozess sind auch die Reformierten stets daran, sich zu positionieren, zu profilieren, zu definieren. Denn eine zunehmend säkulare, multikonfessionelle Welt, in der das Wissen um die verschiedenen Konfessionen, um die Rolle von Religion im Gemeinwesen sinkt, verlangt



nach Erklärung. Die Reformierten beteiligen sich an diesem Contest nicht nur, weil sie müssen, sondern weil sie überzeugt sind, dass die freie Entscheidung der Individuen ein zentraler Wert ist und dass sie einen wichtigen Beitrag leisten zu einer offenen, demokratischen Gesellschaft, die sich die Bedingungen, auf denen sie basiert, nicht selber schaffen kann.

2.2. Fünf Reformbewegungen

Lassen Sie mich fünf Reformbewegungen nennen, mit denen die Reformierten Kirchen der Schweiz versucht haben, sich in diesem für sie neuen religiösen Markt zu positionieren und zu erneuern. Sie können exemplarisch genannt werden für die Positionierung, Profilierung und Erneuerung der Reformierten in der Schweiz.

2.2.1. Selber denken

Im Jahr 2000 haben die „Reformierten Medien“¹ eine Medienkampagne gestartet und dem Slogan «Selber denken. Die Reformierten» geworben. Sie haben damit die Reformierten als offene Traditionsgemeinschaft präsentiert, als Gemeinschaft, die christliche Orientierung, und religiöse Lebenshilfe gibt, ohne die Menschen zu bevormunden oder zu vereinnahmen. Eine Gemeinschaft, die auf die Mündigkeit, das Mitdenken ihrer Mitglieder zählt. Eine Gemeinschaft die sich kritisch denkend in die gesellschaftspolitischen Fragen eingibt.

Die Aktion hat grosses mediales Echo ausgelöst. Innerkirchlich hat sie die fruchtbare Diskussion darüber ausgelöst, ob und wie die die Reformierten MEHR sind als eine Gemeinschaft verkopfter Denker. Die Initianten mussten sich die Frage gefallen lassen, wie denn die Spiritualität, die Emotionen, die Sakramente in ihrer Vorstellung von Kirche vorkommt.

Obschon bis heute der Slogan „Selber denken. Die Reformierten“ immer noch anzutreffen ist, bin ich nicht sicher, ob er heute noch funktionieren würde. Nicht weil «selber denken» ausser Mode gekommen wäre. Im Gegenteil: Alle beanspruchen «selber» zu denken. Die «Freidenker», die Liberalen, die „Woken“, die Verschwörungstheoretikerinnen, die Impfskeptiker und die Welterklärer. Alle denken «selber». Und manche sind erstaunt, dass so viele nicht gleich denken, wie sie selbst.

2.2.2. Gemeinschaft in der Gesellschaft

Bald hat sich zu den gesellschaftskritischen Selberdenk-Reformierten eine Fokussierung auf die Beteiligungs- und Gemeinschaftskirche gesellt. Sie setzte bei dem Bedürfnis der Menschen nach Nestwärme, nach Gemeinschaft, Gefühl und Spiritualität an. Kirche ereignet sich in der Form von Beteiligung am Gemeindeleben, geteilten Erlebnissen, gemeinsam gefeiertem Glauben. Sie richten ihren Blick auf die aktiven 10% ihrer Gemeinde und nehmen notfalls in Kauf, für die anderen irrelevant zu werden. Unter anderem im Landeskirchenforum finden sich diese engagierten Christinnen und Christen wieder. Diese Tendenz, sich auf die sogenannte Kerngemeinde zu konzentrieren gab es immer wieder in der Christentums-Geschichte. Es ist verlockend, in der Komfortzone der Begeisterten und Zugewandten zu bleiben. Sie wiederum müssen sich die Frage stellen, ob diese Konzentration auf die Kerngemeinde, das Hinnehmen des sogenannten Gesundschumpfens der Kirche wirklich der biblischen Mission entspricht. Die



Mission der Urchristen drängte sie bis an die Ränder der ihnen bekannten Welt. Sie wussten sich zu einem Dienst an Gottes Reich berufen, der die ganze Welt verwandeln soll, nicht nur sie und ihre Gruppe. Ganz entschieden haben sich auch die Reformatoren in Wittenberg, Zürich und Genf gegen solche geistigen Abschottungen gestellt.

2.2.3. Nahe bei den Menschen

Eine Kirche, die nahe bei den Menschen ist, wünschen sich andere. Eine Kirche auf Augenhöhe. Eine Kirche für andere, wie Bonhoeffer es genannt hat. Aber auch eine Kirche mit anderen, wie es Dorothee Sölle weiterentwickelt hat. Auf Impulse von Fresh Expressions of Church in England reagierend, entstanden verschiedene kirchliche Begegnungsorte: im Pub um die Ecke, als PopUp in der Einkaufsstrasse, als Kaffee an einem sozialen Brennpunkt. Kirche am Wegrand, Diakonie und Innovation – alles passgenau für die jeweilige Situation, das Milieu oder die Bedürfnisse vor Ort. Analog und digital. Manche Projekte funktionieren. Nicht zuletzt auch deshalb, weil Menschen darin wirken, die wirklich zu der Lebenswelt gehören, innerhalb derer sie sich engagieren. Sie machen die Kirche bunter, vielfältiger und lebendiger. Aber auch unübersichtlicher. Ist meine Kirche eine Bierbar, ein Waschsalon, ein Pilgerweg oder die Pfarrerin, die am Donnerstagabend im Pub sitzt? All das ist Kirche auch. Und ich freue mich über diese Vielfalt. Aber auch diese Formen von Kirche haben eine Schlagseite: Wo bleibt die theologische Arbeit, die Reflexion, die Profilierung. Handelt es sich nicht um eine Profanisierung, bei der sich Kirche überflüssig macht, denn coole Bars, Austausch nahe bei den Menschen, das können andere auch oder vielleicht gar besser.

2.2.4. Plattform und Partizipation

Seit der Entstehung von Social Media droht unsere europäische Gesellschaft auseinanderzubrechen in Meinungsbubbles. Viele bewegen sich gerne unter Gleichgesinnten, denken in schwarz und weiss, innen und aussen. Verständigung ist oft kaum mehr möglich. Unserer europäischen aber auch schweizerischen Gesellschaft fehlen Räume und Gelegenheiten, in denen wir unsere verschiedenen Ansichten und Arten zu denken nicht einfach durchzusetzen sind, sondern sie einer offenen Bewährung, einer echten Diskussion aussetzen sollten. Die Gemeinschaft leidet unter „Cancelculture“, also einer Kultur, die andere Meinungen nicht mehr gelten lässt. Das Band, das unsere Gesellschaft und unsere selber denkende Kirchenmitglieder zusammenhält, wird mürbe. Daran knüpft ein weiterer Versuch reformierter Identitätsbestimmung an: Da wir aus einer volksgeschichtlichen Tradition kommen, finden sich in unseren Reihen Menschen unterschiedlichster politischer und sozialer Herkunft. Wir haben auch eine weite theologische Bandbreite in unseren Reihen. Alle berufen sich auf die Bibel und die reformierte Tradition. Das sollten wir nutzen und als grossen Vorteil sehen in einer Gesellschaft, die sich immer mehr zerteilt in Meinungsbubbles. Wir sind eine partizipative Kirche, eine Kirche, die eine Plattform bietet für den Meinungsaustausch zwischen verschiedenen Menschen. Als solche haben wir in den letzten 10 Jahren verschiedene Plattformen gegründet. Wir sind Veranstalter klassischer Podien zu politischen Fragen im Kirchgemeindehaus, von Erwachsenenbildungs-Veranstaltungen zu den verschiedensten Themen und von Theologiekursen. In den letzten Jahren sind ebenfalls digitale Plattformen entstanden, auf denen sich junge Menschen über Religion und



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Glaube austauschen.² Diese Plattformen fördern die Diskussion und bringen Menschen mit ganz unterschiedlichen Ansichten ins Gespräch. Aber können sie die Identität einer Kirchengemeinschaft ausmachen? Besteht unsere Identität allein darin, dass wir plural, divers und bunt sind und miteinander im Gespräch bleiben?

2.2.5. Kirche ökumenisch

Die grosse Zeit der Ökumene ist am Bröckeln. In allen christlichen Konfessionen gibt es Bestrebungen, die mühsamen Errungenschaften in ökumenischer Verständigung im ausgehenden 20. Jahrhundert kleinkrämerisch zu zerfleddern. Aber: Es gibt bei uns Reformierten wie in allen Konfessionen Christinnen und Christen guten Willens, die wissen, dass unsere Glaubwürdigkeit in der Gesellschaft davon abhängt, wie wir miteinander umgehen und in der Nachfolge des einen Jesus Christus unsere Werte in die Gesellschaft einbringen. Ich bin immer noch unter dem Eindruck der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe. Diese eindrückliche Versammlung mit ihren inspirierenden Gebetszeiten, den Workshops und den vielen, vielen Begegnungen mit Christinnen und Christen aus der ganzen Welt haben mir bestätigt, dass es wichtig ist, dass wir als Christinnen und Christen auf der ganzen Welt verbunden bleiben. Einander ermutigen, aufbauen und unser Bewusstsein behalten, dass wir nur miteinander glaubwürdige und lebendige Zeuginnen und Zeugen der Leibe Christi sein können. In unseren Gemeinden, in den ökumenischen Arbeitsgruppen arbeiten Menschen daran, in den anderen Konfessionen das zu suchen, was in der eigenen Konfession vielleicht zu schwach ausgebildet ist.

Diese an der Ökumene festhaltenden Christinnen und Christen wissen, dass die Existenz der anderen Konfessionen uns daran hindert, uns selber absolut zu setzen und den heiligen, unaussprechlichen, unfassbaren Gott einzuengen in eine Konfession.

2.3. Stetige Übersetzungsarbeit

Sie merken es: Es gab und gibt schon nur in den letzten 30 Jahren viele gute Ideen und Aufbrüche, um zu verstehen, wer wir sind und zu bestimmen, wer wir als Kirche werden sollen.

Es sind alles Initiativen, basierend auf den biblisch-reformatoren Grundlagen. Stetige Versuche, die Verkündigung in Wort und Tat zu übersetzen in den konkreten Kontext. «Selber denken», «Kirche als Plattform», «Kirche als Gemeinschaft in der Gesellschaft» und auch «Kirche nahe bei den Menschen», „Kirche ökumenisch“ sind ihrerseits Versuche, auf die Fragen, die der radikale gesellschaftliche Wandel uns stellt, mit Formen des Kircheseins zu antworten. Sie sind kein anderes Evangelium oder ein Ersatz für Christus, sondern Ideen, wie dem Evangelium gemäss in der Hoffnung auf Christus in der Gegenwart gelebt und geglaubt werden kann.

Keine dieser Erneuerungsbemühungen ist falsch, aber auch keine ist allein selig machend. Ihre Kraft liegt darin, dass sie von engagierten Menschen vorangetrieben wurde. Als Antwort auf die Frage, die sich in ihrem Umfeld stellte.



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Wir können unseren Kern, das was uns ausmacht, nicht allgemeingültig und zeitlos definieren und festhalten. Weder als Einzelne, noch als Konfession oder Christliche Religion als Ganzes. Und das ist gut so. Der christliche Glaube hängt nicht an einer bestimmten Lehre oder einer definierten Tradition, sondern an der Nachfolge Jesu, die stets in einem konkreten Lebenszusammenhang errungen, gelebt und konstituiert werden muss.

Als Christinnen und Christen des Jahres 2022 sind wir Teil einer 2000 jährigen Mission. Einem steten Versuch mit bestem Wissen und Gewissen den Auftrag Christi in unsere Zeit zu übersetzen.

Wandel, Reform ist nicht die Ausnahme sondern der Normalzustand. Wandel und Reform sind der Ausdruck davon, dass wir stets neue Wege suchen müssen, das Reich Gottes in unserer sich wandelnden Gesellschaft erfahrbar zu machen.

3. Das Erbe der Reformation: *Ecclesia semper reformanda secundum verbum Dei*

Die Kirche sei stets zu reformieren – *ecclesia reformata, semper reformanda*. Ich glaube, das ist der wesentliche Beitrag der Reformationsbewegung des 16. Jahrhunderts an das Christentum: Das Postulat, dass Kirchen, wollen sie dem Auftrag ihres Meisters gerecht werden, sich stets wandeln müssen.

Es lohnt sich, genau hinzuschauen bei diesem geflügelten Wort.

Diese berühmte Formel – *ecclesia reformata, semper reformanda* – geht als Einstellung, aber nicht Wortschöpfung auf die Reformatoren selbst zurück. Sie wird häufig dem niederländischen Pfarrer Jodocus van Lodenstein, der im 17. Jahrhundert gewirkt hat, zugeschrieben.

Richtig berühmt geworden ist die Formulierung in einer längeren Fassung:

Der vollständige Satz lautet: *ecclesia reformata, semper reformanda secundum verbum Dei* (die reformierte Kirche muss beständig nach dem Wort Gottes reformiert werden). Edward Dowey, der im 20. Jahrhundert am Princeton Theological Seminary unterrichtete, dürfte ihr Schöpfer sein. Karl Barth verschaffte ihr Auftrieb, indem er sie immer wieder und in mehreren Varianten gebrauchte. Ziemlich sicher ist sie aber in dieser vollständigen Form gar nicht so alt.

3.1. Reformation als Gabe

„secundum verbum Dei“, „gemäss dem Wort Gottes“: dieser Zusatz von Dowey wird gerne weggelassen, aber er ist meiner Einschätzung nach der entscheidende.

Die stete Wandelbarkeit der Kirche, die stete Übersetzungsarbeit in die Zeit hat nicht den Zweck, stets hippe, zeitgemässe Kirche zu sein, wie dies gerne den Reformfreudigen vorgeworfen wird. Kritiker meinen, die Rede vom «semper reformanda» sei letztlich nur ein Feigenblatt für eine Theologie, die sich der Welt möglichst gut anpassen möchte. „semper reformanda“ sei



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

ein theologischer Taschenspielertrick um die, aus der Sicht der modernen Öffentlichkeit, notwendigen Anpassungen unserer Religion auch dann vorzunehmen, wenn sie uns vom eigenen Erbe wegführen. Es sei eine Ausrede, um den Heiligen Geist im Zeitgeist verschwinden zu lassen.

Ja, man muss den Kritikern zugestehen, dass diese Gefahr dort besteht, wo wir uns als Subjekte dieser Reformation einsetzen. Wenn *nur wir* es sind, die Kirche reformieren, wird es schnell gefährlich.

Die reformierte Kirche wird sich aber *an Gottes Wort* immer wieder erneuern.

Wenn wir das «semper reformanda secundum verbum Dei» als eine Zusage, als eine Verheissung und ein Versprechen lesen, auf das unsere Kirche gründet, bewahrt es uns vor der Machtfantasie, Kirche zu machen und befreit uns dazu, Kirche zu werden.

Dabei geht es nicht darum, dass wir die Hände in den Schoss legen und einfach abwarten. Es geht um ein Zusammenspiel zwischen Gott und uns Menschen. Es geht darum, wie sein Reich in diese Welt kommt und Gottes Gerechtigkeit und Lebendigkeit sich ausbreitet.

Wandel, Entwicklung, Reformation sind deshalb nicht die Ausnahme, sie sind der Normalzustand. Die Kirche Jesu Christi ist seit 2000 Jahren daran, das Evangelium Jesu Christi in Wort und Tat zu übersetzen unter den Bedingungen ihrer jeweiligen Zeit. Sie lässt sich dabei leiten durch das Wort Gottes, das sie stets in ihre Zeit zu übersetzen versucht. Dabei hat die Kirche stets neue Formen des Kircheseins gefunden. Hausgemeinden, Klöster, Stadtkirchen und Laienbewegungen, Diakonissinnen und Orden, freie Bewegungen, Ortsgemeinden.

Ja, das postmoderne, säkulare Umfeld fordert uns in Westeuropa heraus. Aber es darf uns keine Angst machen. Es ist einfach eine weitere Etappe in der 2000-jährigen Entwicklungsgeschichte unserer Kirche. Seien wir neugierig auf die Zukunft, die Gott für uns bereit hält. Seien wir offen für das Wunder, das uns erwartet.

Wir feiern jedes Jahr Pfingsten. Das Fest des Heiligen Geistes. Aber damit auch das Fest der Geburtsstunde unserer Kirche. Das Wunderbare an Pfingsten ist nicht das unvermittelte Brausen, das die Versammlung der Nachfolgerinnen und Nachfolger heimsuchte, es sind auch nicht die Feuerzungen, die vom Himmel kamen. Das Wunderbare ist, dass alle vom Heiligen Geist ergriffen wurden und so alle miteinander zu Zeuginnen und Zeugen wurden.

Wir alle sind gefordert, die Kirche zu entwickeln an dem Ort, an den Gott uns hineingerufen hat. Als Gemeindeglieder, als Kirchenleitungen, als Nachfolgende Jesu Christi, dem lebendig gewordenen Wort Gottes. Die Krisen, die die Gesellschaft durchlebt, sind einerseits bedrohlich, aber andererseits auch Motoren der Veränderungen, weil wir unser Christsein in eine neue Situation hinein übersetzen müssen.



4. Elemente nachhaltiger Entwicklung

Ich möchte Sie nun mitnehmen in eine der nachhaltigsten und wichtigsten Entwicklungen unserer Reformierten Kirche in der Schweiz: Seit 150 Jahren fordern Frauen in Europa die Gleichstellung. Das hat auch uns Kirchen fundamental herausgefordert: Wie steht es mit unserem Bild der Frauen, welche Rollen spielen die Frauen in der Kirche. Weshalb dürfen Frauen keine geistliche Leitungspositionen einnehmen? Gibt es theologische Argumente, die Frauen weiterhin von Kirchenleitungen fernhalten sollten? Diese Fragen von Frauen und Männern gestellt an unsere Kirchenleitungen und Theologischen Fakultäten haben eine Reform ausgelöst, die dazu geführt hat, dass zunächst Frauen Theologie studieren durften (in der Schweiz seit 1900), dann ordiniert werden konnten (die erste Frauenordination fand in Zürich 1918 statt), eine ordentliche Pfarrstelle übernehmen konnten (seit 1960) und schlussendlich kirchenleitende Funktionen übernehmen konnten. Ich bin seit 2021 die erste Frau als Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz. Zurzeit sind in den 25 Mitgliedkirchen der EKS 9 Frauen im Präsidium. Fast 40% der Pfarrstellen sind von Frauen besetzt. Welche Elemente haben diese Fundamentale Änderung ermöglicht?

In diesen Tagen ist ein Buch erschienen mit dem Titel „Mächtig stolz – 40 Jahre feministische Theologie und Frauen-Kirche-Bewegung in der Schweiz.“ Es ist ein ökumenisches Buchprojekt, herausgegeben von zwei Katholikinnen, Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet.² Mittlerweile sind in den meisten evangelischen, anglikanischen, altkatholischen Kirchen Frauen zur Ordination zugelassen. Sie können dieselben geistlichen Ämter wahrnehmen, wie ihre männlichen Kollegen. In der katholischen und orthodoxen Kirche ist die Arbeit noch nicht so weit fortgeschritten, aber wie das Buch zeigt, kräftig am Gären.

Wie haben es die Frauen geschafft, den Wandel voranzutreiben?

4.1. Engagierte, mutige Christinnen und Christen

Wir erinnern heute gerne daran, dass die reformierte Kirche des Kantons Zürich bereits 1918, also weit vor der Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz die ersten Pfarrerrinnen ordiniert hat. Elise Pfister und Rosa Gutknecht wurden am 27. Oktober 1918 in Zürich zum Pfarrdienst ordiniert. Zuvor haben beide ihre sichere Anstellung als Primarlehrerinnen aufgegeben und ab 1913 in Zürich Theologie studiert. Das war eine sehr mutige Entscheidung – zumal ihre Studienzeit unter den Ungewissheiten des 1. Weltkrieges zu absolvieren war. Ausserdem fehlte 1913 jegliche Vorstellung darüber, was eine Frau denn einst mit einem Theologiestudium arbeiten sollte. Es gab kein Berufsbild für Theologinnen. Beide haben ihr Studium mit Bestnoten abgeschlossen. Zur Zeit ihres Studienabschlusses setzten sich verschiedene gesellschaftliche Kreise für Frauenrechte ein. 1919 fanden beide überraschend schnell eine Anstellung bei der Kirche. Elise Pfister wurde am Neumünster, Rosa Gutknecht am Grossmünster als Pfarrhelferinnen angestellt. Sie konnten jedoch keine Pfarrstellen übernehmen, sondern nur „Pfarrhelferinnen“ werden. Sie verdienten weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen, konnten jedoch das ganze Spektrum pfarramtlicher Aufgaben übernehmen: Leitung von Gottesdiensten, Konfirmandenunterricht, Trauungen, Taufen, Abdankungen.



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Vernetzung mit der kirchlichen Basis

Elise Pfister war äusserst beliebt. Es gab drei Petitionen, die von mehr als 5000 Gemeindemitgliedern unterschrieben worden waren, die forderten, dass ihre Pfarrerin ordentlich angestellt und entlohnt werden solle. Auch Rosa Gutknecht entwickelte sich im Grossmünster Zürich zu einem regelrechten Publikumsmagnet. Man sollte meinen, dass damit eine Entwicklung in Gang gekommen sei, die schon bald zu einer völligen Gleichberechtigung der Frauen im Pfarrdienst führen würde. Aber dem ist leider nicht so. Ende der Fünfzigerjahre, also 40 Jahre nach dieser erfreulichen Entwicklung, arbeiteten in der ganzen Deutschschweiz gerade einmal 16 Theologinnen in Kirchgemeinden!

Den Umbruch in den folgenden Jahrzehnten konnte Elise Pfister nicht mehr miterleben und Rosa Gutknecht höchstens erahnen. Wenigstens erlebte sie noch, wie Frauen in ordentliche Pfarrämter gewählt werden konnten, nachdem das Kirchenvolk die Änderungen der Kirchenordnung genehmigt hatte.

Ich erzähle Ihnen das nicht, weil ich die Gelegenheit nutzen will, an die beiden Theologinnen zu erinnern, die im Rahmen der Reformationsfeiern zu kurz gekommen sind. Es geht mir um unser Thema: Kirche im steten Wandel – Reformation als Haltung.

Wie werden wir also Kirche und wie breiten sich Gottes Gerechtigkeit und Lebendigkeit in uns und unserer Gesellschaft aus?

Hier finden wir den ersten Punkt nachhaltiger Veränderung:

Entwicklung geschieht durch Menschen, Frauen und Männer, die sich aufgrund ihrer Erkenntnis im Schriftstudium und im Gebet etwas zutrauen und aufbrechen. Sie warten nicht ab, bis die Strukturen stimmen, bis die Gesetzesgrundlagen geschaffen sind. Sie setzen um, was ihnen der Geist in der Schrift und im Gebet offenbart. Und damit wirken sie prophetisch in unsere Kirche und die ganze Gesellschaft hinein.

Die Kirche lebt zunächst von einer Basis, die sich berühren lässt, von Christinnen und Christen, die neugierig sind auf das was kommt. Die hingehen und sich von den neuen Ideen anstecken lassen und sich anschliessen, sich einsetzen für mehr desselben.

Reformation als Haltung bedeutet, dass sich Menschen aufmachen, Gewohntes verlassen und dass andere Menschen sich davon inspirieren und mitreissen lassen. Daraus entwickelt sich Kirche. Bis die Kirchenordnung dieser neuen Wirklichkeit Rechnung getragen hat, vergingen Jahrzehnte. In dieser Zeit hat sich die Kirche aber schon verändert. Wir sind durch diese frommen, mutigen und uneigennütigen Frauen zu einer anderen Kirche geworden.



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

4.2. Theologische Arbeit

Nicht nur im Aufbruch von Frauen und anderen Frauen, die sie unterstützt haben, hat sich diese neue Kirche gezeigt. Auch in der Theologie ist sie wirksam geworden.

Theologinnen haben sich – oft gegen Widerstand der etablierten Lehrstühle – an die Arbeit gemacht. Sie haben herausgearbeitet, welche patriarchalen Strukturen die Entstehung der biblischen Schriften geprägt haben. Sie haben die biblische Befreiungstradition übersetzt auf die Situation der Frauen. Sie haben die Auslegungstradition der Bibel und die Kirchengeschichte aus der Sicht von Frauen gelesen und neu interpretiert.

Wenn die Theologiegeschichte die Highlights unserer Denkgeschichte hervorheben und erinnern wird, dann wird die feministische Theologie bestimmt einen Ehrenplatz in der Epoche zwischen der 68er-Bewegung und unserer Gegenwart einnehmen.

Keine andere Richtung hat die westliche Theologie in den letzten Jahrzehnten so stark geprägt, wie die feministische Theologie. Sie hat neue Methoden in die Bibelwissenschaften entwickelt, die praktische Theologie für Gerechtigkeits- und Geschlechterfragen sensibilisiert, ein neues Bewusstsein zum Umgang mit Macht in Texten, Strukturen, Anstellungsverhältnissen und Seelsorgebeziehungen geweckt, und in der Christentums- und Kirchengeschichte endlich Frauen sichtbar gemacht. Wer heute Theologie studiert, kann von vielen Methoden, Einsichten und Theorien profitieren, die sie dieser Bewegung verdanken.

Wandel braucht neben der engagierten Basis auch theologische Reflexion, wie im Studium der Schrift, das Traditionen aufarbeitet, wie die Neuerung biblisch-theologisch begründet und verantwortet werden kann.

4.3. Politische Arbeit

Zweifellos, die Aufbrüche zur Frauenordination und zu einer besseren Theologie sind nicht von den Zentralen der Kirchenverwaltungen oder den Dekanaten der Fakultäten ausgegangen. Das könnte einen zu der Annahme verführen, dass kirchliche Strukturen eher hinderlich, mindestens aber verzichtbar seien. Auch wenn Institutionen, Organisationen im Moment in Westeuropa nicht im Trend sind, ich bin überzeugt, dass es die verfassten Kirchen braucht. Denn Bewegungen allein verpuffen irgendwann. Sie sind mitreissend. Aber auch kurzlebig. Wir brauchen Strukturen, damit Ziele langfristig verfolgt werden können. Diese Strukturen schaffen die institutionellen Rahmenbedingungen, damit Aufbruch-Bewegungen die nötigen Ressourcen haben. Sie schaffen die juristischen Rahmenbedingungen, damit die Initiativen von essentiellen Erneuerungsbewegungen integriert und nachhaltig umgesetzt werden können. Es brauchte Entscheide von Synoden und Kantonalregierungen, damit die Frauen ordiniert und in Pfarrämter gewählt werden konnten. Es brauchte neue Kirchenordnungen, die den Frauen das aktive und passive Wahlrecht gewährten. Es war das Einrichten einer Frauenkonferenz im damaligen Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (heute Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz), die unermüdlich auf Gleichstellungsfragen hinwies, damit sich etwas ändern konnte.



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

In der politischen Arbeit lernen wir: Wandel braucht seine Zeit. Aufbrüche gehen schnell. Aber Wandel hat seine eigene Zeit. Die Zeit der Wahrnehmung eines Problems. Die Zeit des Aussprechens. Die Zeit des Protests. Und die Zeit, Änderungen umzusetzen.

Wandel braucht Hartnäckigkeit. Wer Kirche wirklich verwandeln will, muss dranbleiben, das Thema immer und immer wieder lancieren. Sich Kritik aussetzen und auch nach vielen Gesprächen lernbereit und offen bleiben. Wer Wandel will, darf nicht eitel sein.

4.4. Wandel als Miteinander von engagiertem Aufbruch an der Basis, fundierter Theologie und mutiger Politik

Zusammenfassend kann man sagen, dass Weiterentwicklung der Kirche immer ein Miteinander ist: Ob Aufbruch-Bewegungen Bestand haben, hängt von der theologischen Arbeit ab, die sie einordnet, kritisch prüft, mit der Theologie unserer Tradition ins Gespräch bringt. Ein weiterer Faktor für die Nachhaltigkeit ist eine verfasste Kirche, die Ressourcen zur Verfügung stellt, Rahmenbedingungen schafft, die Veränderungen ermöglicht und aufnimmt.

Wandel braucht verschiedene Rollen und verschiedene Begabungen oder Talente: Menschen, die an der Basis wirken, leben, aufbrechen, ausprobieren. Menschen, die die Aufbrüche theologisch reflektieren, einordnen, vorantreiben. Und solche, die sich in politischen Ämtern zur Verfügung stellen um Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Wandel möglich ist. Wichtig ist, dass wir uns nicht nur fragen, was die Kirche für uns tut, sondern was wir für die Kirche tun können. Welche Talente bringen wir ein für einen nachhaltigen Wandel?

5. Der Wandel ist voll im Gang

Der systematische Theologe Jörg Lauster (München) hat 2017 zum Reformationsjubiläum in Deutschland das Buch „Der ewige Protest“ herausgegeben. Darin plädiert er für eine Überwindung der landeskirchlich und konfessionell erstarrten Gestalt des deutschen Protestantismus und für eine Ökumene, die wesenhaft mehr sein muss als dogmatische Übereinstimmungserzielung. Er plädiert für ein Christentum, das sich dem Wandel verpflichtet: «Die Reformation ist kein Ereignis, sie ist eine Haltung. Protestantische Gesinnung engagiert sich mit der Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt für die Zukunft ihrer institutionellen Herkunft, sie ist darin jedoch frei von der kleingläubigen Sorge, dass alles so bleiben muss, wie es ist.»³

Als Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz habe ich den Auftrag, die Reformierten miteinander zu vernetzen, die Reformierte Schweiz in der internationalen Ökumene zu vertreten. Seit beinahe zwei Jahren bin ich nun unterwegs, per Zoom zunächst, dann auch physisch. Ich treffe mich mit engagierten Reformierten in der Schweiz, in Europa. Und in Karlsruhe an der Vollversammlung des ÖRK habe ich viele Reformierte aus der ganzen Welt getroffen. Und ich kann Ihnen sagen, ich habe Good News: Nicht über ein Happy End, sondern darüber, wie der Wandel in vollem Gang ist. Ich war beispielsweise zuvor in Genf an der Ordination. Ordiniert wurden zwei Pfarrpersonen und eine Diakonin. Die Kathedrale St. Pierre war gefüllt durch eine bunte, multikulturelle Gemeinschaft von Menschen, die sich auf ihre neu Ordinierten



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

freute. Unsere Mitgliedkirche in Genf ist klein, verfügt kaum über öffentliche Gelder. Aber sie lebt ihre Mission im multikulturellen, internationalen Genf. Mit vielen Herausforderungen, aber engagiert, lebendig, neuen Projekten.

Ich hatte Besuch von evangelischen Christen aus Syrien und Libanon. Sie haben mir erzählt, wie wichtig es ist, dass sie ihre Kirchengebäude im zerbombten Syrien wieder aufbauen, die Schulen für Kinder aller Religionen als Beitrag zur Friedensförderung aufrecht zu erhalten. Ich war tief beeindruckt ob der Standhaftigkeit dieser evangelischen Christinnen und Christen im Kriegs- und Krisengebiet. Sie leben Evangelium in Wort und Tat. Unerschütterlich.

Ich habe die Präsidentin der Waldenserkirche getroffen, also der Reformierten in Italien. Eine sehr kleine Minderheit im katholischen Italien. Sie hat mir erzählt von ihrem Engagement für Geflüchtete, indem sie mit dem italienischen Staat in Zusammenarbeit mit Drittländern einen humanitären Korridor einrichteten. Die Waldenser haben zusammen mit anderen Organisationen dem Staat garantiert, dass sie die Verantwortung übernehmen, dass alle vulnerablen Menschen, die über diesen Korridor nach Italien kommen, einen Ort zum Leben finden und integriert werden können. Und ich habe ihr Feuer, ihre Begeisterung gespürt beim Schildern dieses Engagements, das die Kraft der ganzen Kirche fordert.

Vielleicht merken Sie es: Tatsächlich ist in diesem Wandel ganz viel von den inhaltlichen Bestimmungen drin, die ich Ihnen zu Beginn präsentiert habe.

Wir sollen **selber denken!** Unsere Erfahrungen und unsere Urteile sind wichtig. Sie bringen uns auf eine Spur. Ohne Unrechtserfahrung und ohne Kritik an diesen Missständen gäbe es auch kein Engagement. Weder in der Frauenfrage, noch gegenüber den geflüchteten Menschen.

Aber wir bleiben darin nicht allein. Deshalb brauchen wir **Plattformen** um zu diskutieren. Wir müssen es aushalten, dass nicht alle so denken, wie wir selbst. Das Ringen um Verständigung ist aber nicht einfach ein mühsamer Wegabschnitt, sondern die Art und Weise wie wir gehen.

Wir brauchen dazu die **Gemeinschaft** mit anderen. Eine feministische Theologin macht noch keinen Lesekreis, füllt noch keinen Hörsaal und eine gute Theologin schafft noch keine Frauenordination! Nur Gemeinschaften bauen Kirchen und Schulen wieder auf, bringen Frieden und machen ein Leben nach dem Krieg wieder möglich.

Wenn wir all das berücksichtigen, die Geduld, die es braucht, sich einander auszusetzen, die Offenheit für unsere Erfahrungen und den Mut zu kritisieren, was nicht so bleiben darf, dann verwandeln wir uns immer wieder zu einer **Kirche, die den Menschen nahe geht.**

Ich habe das selbst erlebt: Diese Begegnungen und viele weitere Begegnungen, die ich machen durfte, ermutigen mich. Wer Augen hat zu sehen, der sehe, wer Ohren hat, der höre! Der Wandel ist im Gang und wir sind ein Teil davon. Teil einer Bewegung, die an Pfingsten aufgebrochen ist und sich seit dann immer wieder die Gestalt gegeben hat, die sie brauchte, um das Reich Gottes zu verkünden.



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Danke für Ihr Interesse und Ihre Zeit. Und natürlich bin ich nun neugierig zu erfahren, wie sich Kirche bei Ihnen entwickelt. Wie hat sich COVID auf Ihr kirchliches Leben ausgewirkt? Aber auch das Erdbeben und die Reaktorkrise? Welche gesellschaftlichen Entwicklungen fordern die Reformierten in Japan? Wie geht die japanische Kirche mit der Überalterung der Gesellschaft um? Gerne höre ich nun von Ihnen und bin sicher, dass ich in meinem nächsten Referat auch von ermutigenden Aufbrüchen in Japan erzählen kann.